



Sieben leer stehende Ladenlokale entlang der Schönbrunner Straße wurden Kulturschaffenden – u. a. der Berliner Galerie Framework und dem Redaktionsbüro der Fußballzeitschrift Ballesterer – ein Jahr lang kostenfrei zur Verfügung gestellt. Die Initiatoren erhoffen sich von deren öffentlichkeitswirksamen Aktionen eine Aufwertung des Stadtquartiers. Fotos: Hans Hinterholzer/ArchitekturRaum 5, Wien

Wien
Making-it 2/Sprache der Straße

Die Schönbrunner Straße gilt als eine der Haupteinkaufsstraßen des 5. Wiener Bezirks, doch die besten Zeiten sind hier längst vorbei, und die großen Einkaufsstraßen im Zentrum haben ihr mittlerweile den Rang abgelassen. Sie trägt am spezifischen Problem vieler Straßen, deren Nähe zur Stadtmitte es den Bewohnern leicht macht, für Besorgungen „doch eben mal schnell direkt in die City zu fahren“. Vereinzelt Restaurants und Kneipen prägen das Bild, zu viel Verkehr, Geschäfte, deren Öffnungszeiten sich auf ein Minimum reduziert haben, und Läden, die gänzlich aufgegeben wurden.

„Making-it 2/Sprache der Straße“ nimmt sich dieser Misere an. Ins Leben gerufen hat das Projekt der Wiener Verein „Architektur-Raum 5“, der 2002 in Kooperation mit der Gebietsbetreuung Wieden/Margareten, dem Institut für Architekturtheorie der TU Wien und der Österreichischen Gesellschaft für Architektur (ÖGFA) gegründet wurde und Projekte in den Bereichen Architektur, Stadtentwicklung und Stadtforschung fördert und realisiert.

Im Frühjahr erging der Aufruf an Architekten, Städteplaner, Künstler und Kulturschaffende, sich für sieben der leer stehenden Straßenlokale zu bewerben, die den Teilnehmern für die Dauer eines Jahres kostenlos zur Verfügung stehen werden. Im Gegenzug erbaten sich die Veranstalter von den „Besetzern“ die freie Auseinandersetzung zum Thema „Sprache der Straße“, gewissermaßen in Form einer einjährigen Forschungsarbeit, die als Beitrag zu geplanten Ausstellungen, späteren Publikationen und Internetauftritten zu liefern sei. Aus 78 Bewerbungen wurden neun Teams ausgewählt, darunter Architekten- und Künstlergruppen, ein Multimedia- und ein Fotografenkollektiv, das Redaktions-

büro der Österreichischen Zeitschrift für Fußballkultur „Ballesterer“ und die Galerie „Framework“ für Architektur und Urbanismus aus Berlin.

Im Juli wurden die Räumlichkeiten in Besitz genommen mit dem Ziel, sich jenseits von trockener Recherche und der reinen Abarbeitung theoretischer Konzeptionen dem Bewohner und dem Flaneur zu widmen. So will die Gruppe „rain“ mit ihrem programmatischen Projekt „10.000“ versuchen, innerhalb des Jahres 10.000 Besucher zu mobilisieren, ihren Laden aufzusuchen. Ein erstes Handicap auf diesem Weg ist überwunden: Kurz nach Einzug in das Straßenlokal Nr. 105 gab es, als sei es Teil ihrer Strategie, erst einmal einen Wasserrohrbruch. Ein anderes Team plant, mit „Häkelmuster und Rauhputz“ den privaten Wohnraum ausgesuchter Anrainer fotografisch zu dokumentieren und auszustellen, während die Architektengruppe „in_between:architecture“ ein „Räumliches Wörterbuch der Straße“ zu erstellen gedenkt.

Die Vielfalt der Projekte spiegelt den Wunsch der Initiatoren wider, an diesem Ort ein breites Spektrum kreativer Disziplinen zu versammeln, deren Repräsentanten nicht nur Fragen zum Stadtraum erforschen, sondern auf das direkte Umfeld einwirken und dadurch zur Aufwertung und Belebung des Viertels beitragen können. So unterschiedlich die Herangehensweisen sind, es lohnt sich zu schauen, wie die einzelnen Teams mit den vorgefundenen Orten umgehen und es ihnen gelingt, die Gegebenheiten in ihre Nutzungskonzepte einzubeziehen: Die unzähligen Wandsteckdosen im ehemaligen Elektrogeschäft der Nr. 88 wurden kurzerhand zur charmanten Wandinstallation, anderswo mutierte der rohe Estrich zum Display für Aktionsankündigungen.

Die Projektzentrale in Nr. 107 wird von der Galerie Framework besetzt, die hier Ausstellungen zeigen will, die im Bezug



zu Berlin stehen. Da man sich mit „Making-it 2/Sprache der Straße“ besonders dem Thema der Nutzungsüberlagerung widmet, werden dort auch Präsentationen und Aktionen der anderen Beteiligten zu sehen sein. Parallel zur Ausstellung „Spaces of Uncertainty“ von Kenny Cupers und Markus Miessen wird am 4. September anlässlich des Auftaktspiels der Fußball-WM-Qualifikation zwischen Österreich und England im Wiener Ernst-Happel-Stadion ein von der Gruppe „Ballesterer“ organisiertes Fußballsymposium stattfinden. *Imke Haasler*

Schönbrunner Straße 48, 86, 88, 88A, 105, 107, 139, 1050 Wien, Projektzentrale: Do-Sa 16-20 Uhr und nach Vereinbarung.

Weitere Informationen unter: www.making-it.at



Berlin
Nine Points of the Law

„Possession is nine points of the law“, besagt ein englisches Sprichwort, zu Deutsch so viel wie: Eigentum hat Recht. Kryptisch verknüpft dient dieser Seufzer als Titel einer Schau in der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst, die nach den Besitzverhältnissen an dem Produkt der Mediengesellschaft fragt: dem Bild und seiner Verwertung. „Wer die Macht über die Bilder hat, hat die Macht über die Menschen“, wusste vor 2000 Jahren schon Quintilian.

Drei der zehn eingeladenen Künstlergruppen und Künstler beschäftigen sich mit stadträumlich relevanten Phänomenen. Eine Demonstration in Tirana spiegelt mit der Architektur der Stadt auch die politische Ideologie, die sie geformt hat (Mircea Cantor, „The Landscape is Changing“, 2003), die Umbenennung des Wiener Karlsplatzes thematisiert die Eroberung des öffentlichen Raums durch Marken (0100101101010101.org, „Nikeground – Rethinking Space“, 2003; Heft 43-44/2003). Ähnlich die Aktion von ZEVS: Im April 2002 hat der Pariser Künstler ein Lavazza-Model aus einem übergroßen Plakat am Berliner Alexanderplatz geschnitten und nur die Forderung „Visual Kidnapping – Pay Now!“ hinterlassen (Foto: ZEVS/Galerie Patricia Dorfmann, Paris). Alle drei Arbeiten – und auch noch einige andere – zeigen, dass die Verknüpfung von Bildwelt und Dingwelt zwar eng, aber nicht unauflöslich ist, dass das Abbild gelöst und mit neuer Bedeutung aufgeladen werden kann – ein Distanzraum, den auch der lesenswerte Katalog ausleuchtet. *ub*

NGBK, Oranienstraße 25, 10999 Berlin; www.ngbk.de, bis 3. Oktober, tgl. 12-18 Uhr. Der Katalog (Deutsch/Englisch) kostet in der Ausstellung 12, im Buchhandel 15 Euro.



Vor 291 Jahren wurde der Gottorfer Globus nach St. Petersburg gebracht, als Geschenk an Peter den Großen. Nun kann man in Schleswig einen neuen Globus bestaunen – in einem Haus von Hilmer & Sattler und Albrecht. Foto: Ulrich Höhns, Oldenburg

Rechts: schwimmende Salatköpfe auf der Salzach. Foto: Shirin Homann-Saadat, Salzburg

Schleswig
Das Globus-Haus im Gottorfer Barockgarten

Das Lusthaus im Garten des Gottorfer Schlosses, ein „zierliches Hauß von dreien Stockwerken nach Orientalischer Façon mit einem platten Tache erbauet“, entstand ab 1651 unter der Ägide des kunstsinnigen und wissenschaftsbegeisterten Herzogs Friedrich III. Persische und niederländische Einflüsse bestimmten das Äußere des dreigeschossigen, mehrfach gestaffelten Baus mit Flachdächern und Zwiebelturm. Die Sensation darin war ein durch Wasser richtig platziertes Bau adeln, der die Symmetrie des Schlossgartens jeden hier richtig platzierten Bau adeln, der die Gesetze der Achse und der spiegelbildlichen Komposition achtet. Albrecht unterwirft sich zwar diesem rigiden Prinzip, aber er bricht es zugleich subtil und bis an die Grenze zur Wahrnehmbarkeit. So liefern die Fern- und Nahansichten des Gebäudes jeweils unterschiedliche Bilder. Aus der Distanz erscheint der Turm wie ein Manifest des Neuen Bauens der 20er Jahre inmitten einer idealtypischen Kunstlandschaft. Es sind zwei nebeneinander gestellte, helle kubische Baukörper mit hart gesetzten, dunklen Fensterschlitzern, einer großen, dreieckig verglasten Aussichtskanzel, in der der Globus zu entdecken ist, und einer teilweise überdeckten Dachterrasse. Aus der Nähe betrachtet, ist die Oberfläche aber nicht homogen und weiß, sondern unregelmäßig mit roten und blauen Farbschlieren überzogen, die das Mauerwerk je nach Lichteinfall schillern lassen, und durch Details wie Betonstreifen und Metallabdeckungen ist es horizontal gebändert. Die Fenster sind nicht Teil der Wandflächen, sondern liegen entweder tief in der Fassade oder sind durch minimale Versprünge so vielfältig profiliert, dass auch hier Plastizität entsteht.

Im Inneren des Hauses drängt sich der Eindruck einer gediegenen, luxuriösen Moderne auf, die an qualitätsvolle Interieurs der 30er Jahre erinnert. Pastöses Rosa und ein Ocker für Wände und De-



Salzburg
Floating Gardens

Die Festspielstadt Salzburg mag sich vielerlei rühmen, mindestens zwei Dinge aber fehlen ihr: Die Stadt hat keinerlei Beziehung zu ihrem Fluss, und wohnnahe Grünflächen sind in der Innenstadt ausgesprochene Mangelware. Was das fehlende Grün betrifft, so haben einige von Bauvorschriften unbeeindruckte Salzburger Lösungen für ihr Problem gefunden. Spaziert man auf der Nordseite der Salzach den Kapuzinerberg hinauf, findet man allorten über die Dächer verteilte selbst konstruierte Gärtchen, Sonnenbade-Plattformen und temporäre Kochstellen – informelle architektonische Gesten, die den Wunsch nach nutzbarem Außenraum artikulieren. Was die Stadtväter alles andere als gern sehen, inspirierte die slowenische Architektin und Künstlerin Marjetica Potrc zu einer Lösung für den zweiten stadträumlichen Mangel in Salzburg. Zusammen mit der Filmemacherin Silke Theiner, der Architektin Liat Esakov und acht Künstlerinnen und Architektinnen der Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst gestaltete sie einen „Floating Garden“ für die Salzach. Ebenfalls im eher privaten Maßstab konzipiert und aus Sperrmüll zusammengesammelt, wurden mehrere Gartenmodule unweit des zentral gelegenen Makartstegs auf dem Wasser verteilt. Ein Stand neben dem Floating Garden informierte vorbeiziehende Festspielgäste und Salzburger über das Thema informelle Architektur. Und was zunächst nur als Test gedacht war, erweckte genügend Interesse, um schon wenige Tage, nachdem man die Salatköpfe und Zierpflänzchen zu Wasser gelassen hatte, als Pilotprojekt gehandelt zu werden. Während bei den Gesprächen über eine Weiterführung des Projekts von Seiten der Salzburger allzu schnell die Grazer Mur-Insel als Vorbild ins Spiel gebracht wurde, machte Potrc weiterhin ihr Interesse an informeller Architektur und städtischer Landwirtschaft deutlich. Im nächsten Sommer will sie die Arbeit an den Floating Gardens auf der Salzach fortsetzen. *Shirin Homann-Saadat*

Schloss Gottorf, 24837 Schleswig, www.schlossgottorf.de; April bis Oktober täglich 10-18 Uhr, November- März Di-Fr 10-16, Sa, So 10-17 Uhr

Weitere Informationen unter: www.summeracademy.at